



Leseprobe

Aus allen Himmelsrichtungen
Leben und Arbeiten im Forum Ellener Hof
Bremen 2014, Eva Determann

„Man muss den Menschen immer ihre Würde lassen.“

Ilse Kaisen fällt es schwer, über sich selber zu sprechen. Das gibt sie offen zu. Lieber erzählt sie eine Anekdote von ihrem Vater Wilhelm Kaisen oder anderen Familienmitgliedern. Und sie ärgert sich, wenn ihr die exakten Bezeichnungen und Namen nicht auf Anhieb einfallen. Aber Ilse Kaisen weiß genau, warum sie eine Veröffentlichung über das Leben von Bewohnern und Mitarbeitern im Forum Ellener Hof machen möchte – auch wenn sie sie selber nicht mehr schreiben kann.

Es ist Anfang September 2013. Drei Wochen vor der Bundestagswahl. Natürlich hat Ilse Kaisen längst gewählt, sie ist seit fast 70 Jahren Mitglied der SPD und hat sich die Briefwahlunterlagen besorgen lassen. Und in vier Wochen, am 4. Oktober 2013, wird sie ihren 90-jährigen Geburtstag feiern, das hat sie auch schon geplant. Auf die Frage, ob sie schon immer ein politischer Mensch sei, muss sie überlegen. „Ich habe mich als ganz junger Mensch wenig für Politik interessiert“, wägt sie ab, „aber die Auswirkungen haben wir als Kinder schon deutlich zu spüren bekommen.“ Ilse Kaisens Leben ist eng verbunden mit der Geschichte der Sozialdemokratie in Bremen. Eine Tagenebare ist sie dennoch nicht, darauf legt sie Wert. Ihr Vater stammte aus Hamburg, ihre Mutter aus Braunschweig, kennengelernt hatten sich die beiden auf der Parteischule in Berlin, wo sie politisch geschult wurden, „damit sie begreifen, warum die Sozialdemokraten

so denken“, formuliert es Frau Kaisen. Und sie selber verbrachte den Großteil ihres Lebens in Borgfeld. Aufgewachsen ist Ilse Kaisen zusammen mit zwei älteren Brüdern, Niels und Franz, und einer jüngeren Schwester, Ingeborg (genannt: Inge). Im Haushalt lebte lange auch der Großvater mütterlicherseits, Anton Schweida, „ein sehr belesener Mann, der seiner Tochter – unserer Mutter – alles ermöglichte.“ Nach dem Besuch der Parteischule 1914 trennten sich die politischen Laufbahnen der Eltern. Die Mutter blieb der Kinder wegen zu Hause, der Vater war zunächst Redakteur beim Bremer Volksblatt und ab 1928 Senator für Wohlfahrtspflege. Familie Kaisen wohnte im Stadtteil Findorff im eigenen Haus. Die Kinder besuchten standesgemäß die als fortschrittlich geltende Versuchsschule in der Helgolander Straße. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 war die so erfolgsversprechende politische Karriere Kaisens jäh beendet.

Der Bremer Senat trat zurück, Wilhelm Kaisen wurde verhaftet und beschloss, sich ganz aus der Politik zurückzuziehen. „Ich habe heute noch die Worte Hitlers im Ohr“, erinnert sich Ilse Kaisen, „der sagte: ‚Geben Sie mir zehn Jahre Zeit und Sie werden Deutschland nicht wiedererkennen.‘ Ja, und was hat der angerichtet mit diesem Krieg. Ich denke an die vielen, die seinetwegen geopfert wurden. Wenn man das überlegt: So etwas kann sich kein Mensch anmaßen, dass er so über andere Menschen verfügt. Das geht nicht. Das ist das, was mich eigentlich antreibt.“ Sie selber verbindet diese Zeit mit unterschiedlichen Erfahrungen: die Angst um den Vater, die Krankheit der Mutter, Ungewissheit, vor dem, was noch kommt, Misstrauen vor Fremden, aber auch das Gefühl von Zusammenhalt und der Bedeutung von Familie und Freunden. 1933 entschied sich die Familie Kaisen für einen Umzug von der Stadt aufs Land, auf die letzte Stelle der Siedlung Katrepel, zwei Kilometer vom Ortskern Borgfeld am Rand gelegen. „Hier kommen wir doch nie zurecht“, befürchteten die Eltern und versicherten sich gleichzeitig, „Wir müssen das versuchen.“ Sie schafften es schließlich auch, „weil wir als Familie zusammenhielten“, und weil jeder die eigenen Bedürfnisse zurückstellte. „Borgfeld, wo wir wohnten, das ist ein ganz schwer erworbenes Stück Land“, fasst Ilse Kaisen zusammen.